



*Paul W. ROTH, Dr.phil. ao.Univ.-Prof., Jahrgang 1941, Studium der Geschichte, der Alten Geschichte und der Germanistik in Graz, 1966-1970 wiss. Assistent am Münzkabinett am Landesmuseum-Joanneum, Graz, ab 1970 Assistent am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, 1976 Habilitation für Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 1980 ao. Univ.-Prof. für dieses Fach, seit 1985 Leiter der Abtlg. für Geschichte von Industrie, Technik und Montanwesen, seit 1987 Lehrbeauftragter für Montangeschichte an der Montanuniversität Leoben, wiss. Leiter der Landesausstellungen „Erz und Eisen in der Grünen Mark“ (Eisenerz 1984) und „Glas und Kohle“ (Bärnbach 1988), seit April 1992 Vorstand des Institutes für Geschichte; zahlreiche Buch- und Einzelpublikationen.*

## Industriearchäologie

**Will man die Bezeichnung Industriearchäologie nach ihrem Inhalt definieren, so kann man darunter den Schutz als auch die dokumentarische Erfassung technischer bzw. industrieller Denkmäler, also der materiellen Überreste von Industrie und Verkehrswesen, verstehen.**

### 1. Einleitung

Ebenso wie in Deutschland und den Niederlanden erwachte auch in Österreich bereits in den 20er- und 30er-Jahren erstmals das Interesse an technischen Denkmälern: 1925 wurde durch die Gründung eines eigenen Referates die Pflege der technischen und wirtschaftsgeschichtlichen Denkmäler bewußt und systematisch in den Aufgabenkreis der staatlichen Denkmalpflege mit einbezogen. 1932 äußerte sich Karl Holley von österreichischer Seite her erstmals programmatisch zu Industriedenkmalern.

Besonders gezielte Bemühungen setzten aber auch hier mit dem allgemeinen Trend seit ungefähr 1960 ein. 1959 hatte Wilhelm Schuster ein Büchlein über „Vordernberg und seine technischen Denkmale“ publiziert. Es dauerte dann bis 1968, als Richard Pittioni mehrere Studien zur Theorie der Industriearchäologie veröffentlichte. Pittioni war bekanntlich Feldarchäologe und hatte daher insbesondere Forschungen zur direkten Quellenkunde, die zumeist mit Grabungstätigkeit verbunden ist, im Auge. Er selbst hat beispielsweise einen mittelalterlichen Eisenschmelzofen im

Stift Heiligenkreuz, in Niederösterreich, ausgegraben. Pittionis Tätigkeit ist für die weitere Entwicklung der Industriearchäologie in Österreich deswegen von besonderer Bedeutung, weil auch heute noch ein wichtiger Schwerpunkt der industriearchäologischen Forschung in Österreich im Bereich der frühzeitlichen, aber auch mittelalterlichen Grabungsarchäologie liegt, die sich insbesondere mit Bergbau und Verhüttung befaßt. Es ist bezeichnend, daß Clemens Eibner in vergangenen Jahren in Vordernberg, wo es – wie noch zu sehen sein wird – eine Reihe von rezenten Industriedenkmalern gibt, Grabungen nach alten Verhüttungsanlagen durchgeführt hat. Ja, in Manfred Wehdorns Zusammenfassung der österreichischen industriearchäologischen Forschung für SICCIM 1975 halten sich noch feldarchäologische und denkmalschützende Projekte die Waage.

Manfred Wehdorn war es auch, der 1969 in seiner Dissertation die Baudenkmäler des Eisenhüttenwesens publizierte und damit erstmals eine große Zusammenfassung rezenter Industriedenkmalern vorlegte. Robert Waissenberger erkannte, daß für den städtischen Bereich im Rahmen der

Industriearchäologie auch nichtfabrikmäßige Nutzbauten wie Bäder, öffentliche Anstalten und ähnliches Platz finden müssen. Zahlreiche weitere Forscher haben sich seither ebenfalls mit

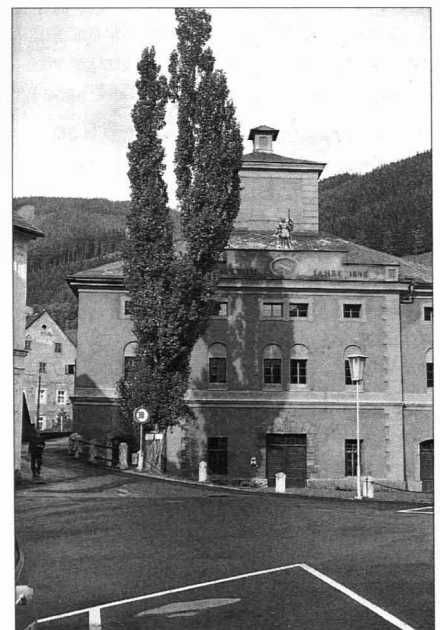


Abb. 1: Vordernberg, Radwerk IV

der Erforschung von Industriedenkmalern befaßt, in der Steiermark Hans Jörg Köstler, Gerhard Sperl und der Verfasser. So hat Roth für ein Sammelwerk der Technischen Bauten Österreichs unter der Leitung von Manfred Wehdorn die Bearbeitung der steirischen Industriedenkmalern übernommen. Die Steiermark ist das in Österreich mit Denkmälern dieser Art wohl am gesegneten Bundesland, wenngleich Jahr für Jahr wesentliche Objekte gefährdet sind (etwa der Sender Dobl) oder überhaupt verloren gehen.

## 2. Schwerpunkte in Österreich

Ich möchte mich nun vier wichtigen österreichischen Schwerpunkten zuwenden. Sie entstammen, der österreichischen Wirtschaftstradition gemäß, dem Berg- und Hüttenwesen. Anhand dieser Objektgruppen können auch drei international erarbeitete Grundsätze der Industriearchäologie bestätigt werden, nämlich, daß Schwerpunkte in der Erhaltung vor allem in wirtschaftlichen Bereichen erfolgen, die wichtig waren und sind, daß die Finanzierung eine besondere Rolle spielt, und daß nicht alle industriell bemerkenswerten Objekte im strengen Sinn als Denkmäler bewahrt werden, sondern auch in Fremdnutzung übergehen können. Dabei soll mit dem anerkanntesten Bereich, der „Steirischen Eisenstraße“, begonnen werden, wobei ein besonderer Blick auf Vordernberg fällt.

Vordernberg zählte zu den wichtigsten Orten der älteren Roheisenerzeugung in der Habsburger Monarchie. Funde im obersten Teil des Vordernberger Tales beweisen eine Verhüttung, die ins Hochmittelalter zurückreicht. Die Schmelzöfen wanderten in Folge der Verwendung der Wasserkraft, vornehmlich zum Antrieb der Gebläse, an den Bach,

talwärts. Für das 16. Jahrhundert sind im Bereich des heutigen Vordernberg bereits 14 Stuckhütten, auch Radwerke genannt, nachweisbar. Seit 1759 wurden diese Stuckhütten in rascher Folge zu Floßöfen umgebaut. Seit den 1860er-Jahren machte sich in Vordernberg, wo bis zur Schließung des letzten Ofens nur Holzkohle als Brennstoff verwendet wurde, der Druck des Koksroheisens aus jenen Ländern, die über große Stein-

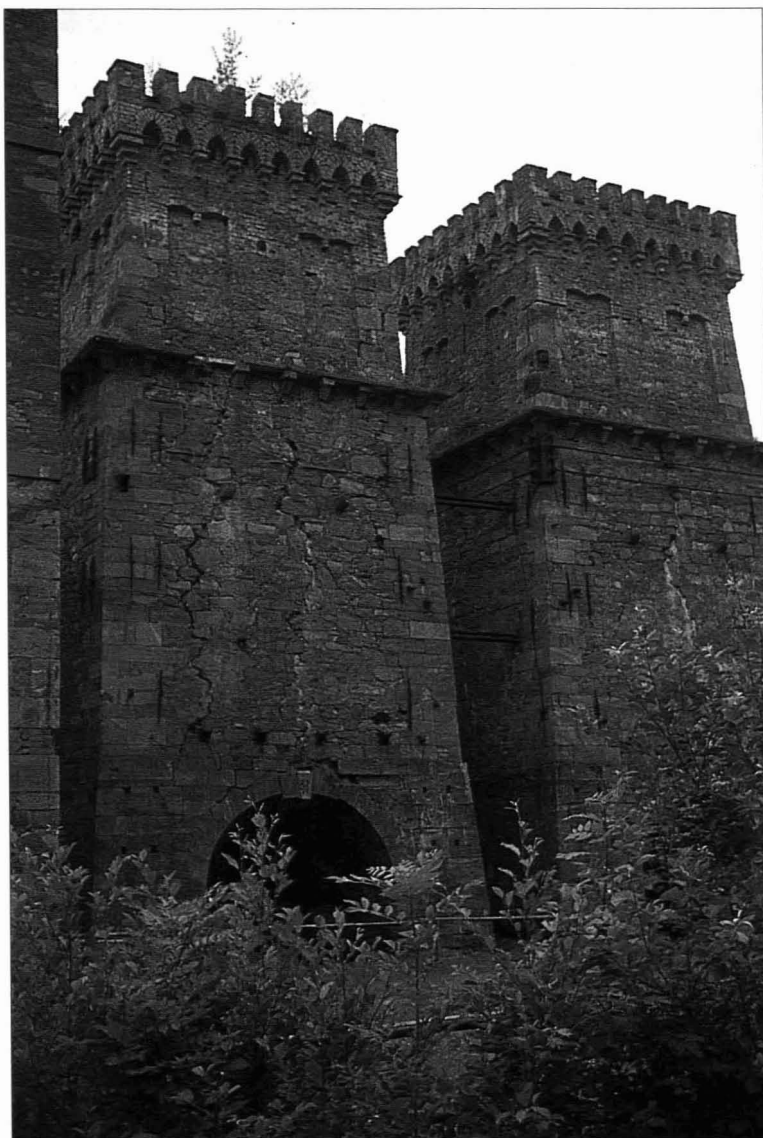


Abb. 2: Heft, Hochöfen

kohlenlagerstätten verfügten, bemerkbar. Das Zeitalter des Holzkohlenhochofens ging zu Ende, obwohl die Roheisenproduktion in Vordernberg 1882 mit 73.779 Tonnen ihren Höchstwert erreichte. Im Jahr 1881 wurde die Österreichische Alpine Montangesellschaft gegründet, die fünf Vordernberger Radwerke übernahm. Sie errichtete allerdings in der Folge das Hüttenwerk

Donawitz, wo seit 1891 ausschließlich Koks eingesetzt wurde. Vordernberg geriet nun mit seinen geringen Produktionsmengen ins Hintertreffen: Ofen für Ofen wurde niedergeblasen, der letzte 1921.

Von der ehemaligen Bedeutung Vordernbergs zeugt heute noch eine Reihe von Baulichkeiten. Das bekannteste Denkmal ist das Radwerk IV. Es reicht ins 16./17. Jahrhundert zurück. 1846 wurde der damals relativ kleine 5,4 Meter hohe Ofen abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Der neue Hochofen hatte eine Höhe von 8 Metern; das Gebäude stammt aus einer Zeit, in der Wert auf gute Bauform gelegt wurde. 1911 wurde das Radwerk IV niedergeblasen, bald nach 1920 kam der Gedanke auf, den Hochofen mit dem noch fast unbeschädigten Hüttengebäude zu erhalten. 1928 wurde es tatsächlich unter Denkmalschutz gesetzt. Nachdem Anfang der 40er-Jahre Sanierungsarbeiten durchgeführt worden waren, kam es 1955 zur Gründung des Vereines der Freunde des Radwerkes IV, welcher nun die Restaurierung dieses für Österreich einzigartigen Denkmals durchführte und 1959 das Radwerk IV als Museum eröffnete. Gerade in diesen Tagen sind wieder Renovierungen notwendig geworden.

Ein weiteres Radwerk ist nur mehr zum Teil erhalten: Malerisch bietet sich der Ofenstock des Radwerkes X dar. Es wurde in seiner heutigen Form

um 1840 errichtet. Der Hochofen mißt vom Boden bis zur Gesimsoberkante der Rauchhaube rund 19 Meter. Die Anlage wurde 1967 – einen Tag vor einer beabsichtigten Sprengung – unter Denkmalschutz gestellt und in den folgenden Jahren saniert.

Seither ist aber auch der Ofenstock des produktivsten Holzkohlenhochofens der Alpenländer, des Radwerkes III, das um



Abb. 3: Altböckstein, Montansiedlung

1900 60 Tonnen Roheisen täglich erblickt, mitsamt der Dampfmaschine von 1878, unter Schutz gestellt. Schon vorher wurde die 1841/42 errichtete Lehrfrischhütte der Montanistischen Lehranstalt restauriert und geschützt.

Selbstverständlich gibt es mit dem einmaligen Steirischen Erzberg, dieser gewaltigen Pyramide, auch noch zahlreiche weitere Industriedenkmäler an der Steirischen Eisenstraße.

Verlassen wir nun aber die Steiermark nach Kärnten, das ebenfalls zahlreiche herausragende Baudenkmäler des Eisenhüttenwesens aufweist, so den sogenannten Fuchsfloßofen von 1792, den Hochofen in St. Gertraud von 1842, usw. Ein großes Ensemble stellt aber die Hüttenanlage von Heft/Hüttenberg dar. Hier wurde 1908 der letzte Kärntner Hochofen stillgelegt. Imponierend künden noch die Hochöfen Pulcheria und Johann Eduard mit anderen Ruinen von der einst großen Zeit. 1995 soll die Anlage Hintergrund der Kärntner Landesausstellung zum Thema Bergbau sein.

Dem Bereich des Salzburger Goldbergbaues entstammt folgendes Projekt, die Montansiedlung Altböckstein.

Die Hohen Tauern waren durch Jahrhunderte eine schier unerschöpfliche Quelle reichen Bergsegens, und ein besonderer Bergsegens lag auf dem Goldbergbau. Allerdings ist auch von manchem Unglück hier zu berichten. So zerstörte eine am 14. Jänner 1741 vom Zittauertisch herabgeschossene Lawine die alte Erzaufbereitungsanlage des Radhausberger Goldbergbaues, der sich bei Böckstein, nahe Badgastein in Salzburg, befand. Der damalige Bergwerksdirektor von Salzburg wurde beauftragt, eine völlig neue montanindustrielle Siedlung zu erbauen. Dem Unglück

verdankt man also ein für die damalige Zeit sensationelles Großprojekt, nämlich die 1741 gegründete Montansiedlung in Altböckstein; sie ist in ihrer Art vielleicht weltweit das bedeutendste Denkmal: Es entstanden ein Poch- und Waschwerk, eine neue Goldmühle zur Amalgamation des Goldschliches mit Quecksilber. Die Gesamtanlage ist zweizeilig. Westlich an einem Kanal stehen Werksbauten, auf der anderen Seite Wohnbauten, ein Hundestall, Zimmerei und Badestube. Natürlich entstanden im Lauf der Jahre Zubauten und Ergänzungen. So entstand an Stelle der Badstube eine Schule. Die Zimmerei wurde Salzstadl. Einige Gebäude dienen heute als Wohnung, andere verblie-

ben als Zeugen der Arbeit. Um die Erhaltung und Betreuung dieser alter Zeugen hat sich Peter Sika (†) verdient gemacht und der Montanhistorische Verein für Österreich angenommen. Der Salzstadl wurde zu einem Museum eingerichtet. Es soll nicht vergessen werden, daß zum Ensemble auch eine schöne kleine Kirche dazugehört. Das vierte Großprojekt bilden heute Teilerhaltung und Sanierung von schützenswerten Anlagen des ehemals bedeutendsten Kohlenbergbaues der Alpenländer, nämlich in Fohnsdorf, in der Obersteiermark. Hier ist in erster Linie das ca. 28 m hohe Fördergerüst anzuführen, welches wahrscheinlich bald nach Beginn des Abteufens des so-

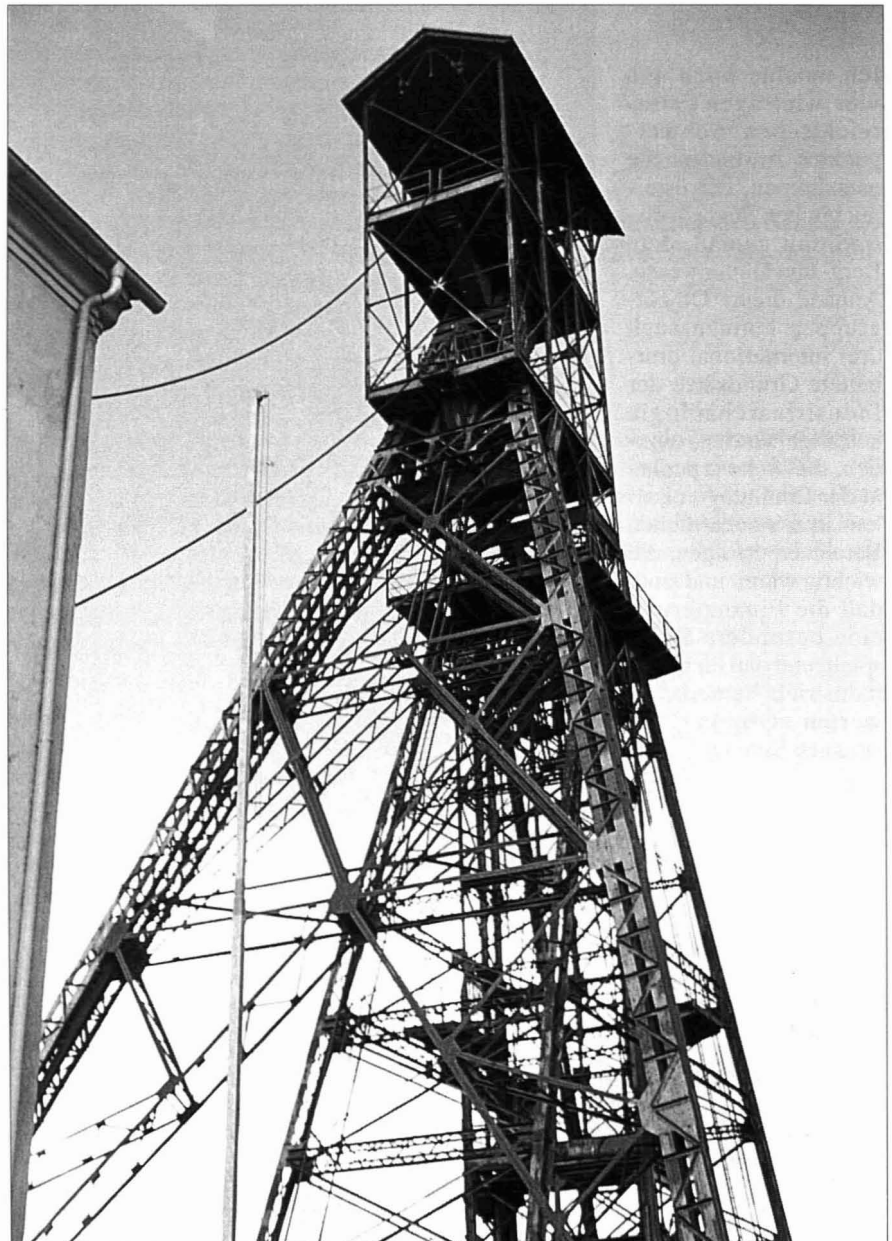


Abb. 4: Vordernberg, Fördergerüst